

An unsere Gegner!

Ihr habt gewaltig Euch geirrt,
Wenn Ihr uns glaubt erledigt.
Ihr macht die Rechnung ohne Wirt, —
Die Schnauze weiter predigt.

An unsere Bezieher!

Weil uns die Krisis auch bedroht
Lasst Euer Geld nicht rosten.
Die Unterstützung tut uns not,
Lasst's einen Mil Euch kosten.

DIE SCHNAUZE

15. Stiftungsfest des Musikvereins „Lyra“ — Blumenau, den 3. Februar 1934.

In eigener Sache.

Bitteres Unrecht ist uns geschehen. Da die Schnauze nur ein Hundstage-Organ ist, konnten wir leider zu der fatalen Angelegenheit nicht eher Stellung nehmen, die sich vor einem halben Jahr zutrug. Man beliebte den Musikverein Lyra vor das Gericht zu zitieren. Angeblich wegen Beleidigung. Mit grösstem Erstaunen und verständnislos standen wir einer Anklage gegenüber, die direkt aus der Luft gesogen bzw. aus den Fingern gegriffen war. Unschuldig und mit reinstem Gewissen mussten wir es über uns ergehen lassen, dass man uns die fürchterliche Beschuldigung in die Schuhe schleuderte, den Kläger in einer früher erschienenen Schnauze ehrenrührig titulierte zu haben. Das ist schon sehr lange her und wir hatten anfangs nicht die leiseste Spur einer blassen Ahnung, worum es sich handelte, bis uns ein Abonnent, der sich die Schnauze noch nicht verbrannt hatte, dementsprechend aufklärte. Nun waren wir im Bilde. Abgesehen von einigen Unzufriedenen und deren schwarzen Hintermännern, denen man es nie recht machen kann, wenn sie mal in die Schnauze genommen werden, müssen wir doch den allgemeinen Vorwurf, schon des öfteren harmlose Zeitgenossen zu scharf unter die Lupe genommen zu haben, als Fabel zurückweisen (Lupus in fabula). Und wenn es so wäre, wie lächerlich gering ist diese kleine Zahl der Angegriffenen gegen die Tausen-

den von Zeugen, denen wir nichts am Zeuge geflickt haben. Das auch diese gefährlich werden können, haben wir im Laufe des Prozesses festgestellt. Da war einer, von dessen Existenz die Schnauze würdevoll nie Kenntnis genommen hat, der aber redlich bemüht war, uns in den Paragraphensalat hineinzutunken. Es hat ihm aber dank unserer permanenten Schuldlosigkeit nichts genützt. Wie gesagt, recht machen kann man's keinem. Anstatt, dass sich die Leute freuen, neben den langweiligen Zeitungen mal eine Schnauze voll Saftig-Aktuelles zu geniessen, stellen sie der Schnauze noch ein Bein. Nicht mal dem Kläger haben wirs recht gemacht, und wir mussten es uns gefallen lassen, dass er einen der Unseren derb abkanzelte, weil wir einen ihm nicht genehmen Verteidiger mit der Führung unseres Prozesses beauftragten. Er lehnte ganz einfach unseren Rechtsbeistand ab und machte uns die schwersten Vorwürfe, nicht die von ihm gewünschte Person mit unsrer Sache contra IHM beauftragt zu haben. Leider kamen diese Vorhaltungen etwas spät — nach Erledigung des Prozesses — aber nichtsdestoweniger können wir seinen Gedankengängen folgen. Er tut uns aber Unrecht. Gern hätten wir ihn selbst mit der Führung des Prozesses gegen seine Person beauftragt, wenn er nur nicht so schüchtern gewesen wäre und den Antrag rechtzeitig gestellt hätte; er hatte doch anderthalb Jahre Zeit dazu. Um ihn dafür anderweitig zu entschä-

digen, sind wir folgendermassen übereingekommen: Der Kläger soll in der nächsten Vollversammlung zum Ehrenmitglied der Lyra vorgeschlagen werden. Er ist ja im gewissen Sinne Musikkollege. Sein Instrument ist die Reklametrommel. Hat er doch durch das Aufwärmen oder Kamellen derart für die Schnauze Propaganda gewirbelt, dass wir diesmangels anderer Gründe — als Verdienst im Vereinsprotokoll hervorheben können. Dieser Erfolg ist immerhin beachtenswerter als seine Tätigkeit in einem inzwischen verwelktem Blättchen im Sektenviertel, in dem er sich die Nägel blutig schrieb in der Hoffnung von einer bestimmten Seite Beachtung und Antwort zu erfahren, — aber rein nichts brachte ihm die ganze Schreiberlei ein — er wurde einfach totgeschwiegen. Welche ernsthafte Zeitung hätte sich auch, ohne ihre Würde einzubüssen, mit einem Blättchen einlassen können, dessen Verleger und Redakteur es fertig kriegten, sich mit einem Karnevalsblatt herumzubalgen. Aber uns hat dieser Fall stolzer gemacht als die Aufforderung der Regierung, die Schnauze für die Nationalbibliothek einzuzureichen. Es war das erste Mal, dass man uns ernst nahm.

Slambuchvers für die Konkurrenz.

*Quasselbude heiss ich,
Was nach Quatsch riecht, preis ich.
Erst gekitzelt, dann gelacht,
Wird der Quatsch zum Witz gemacht*

Lex mihi ars.

Ende August, die ersten Tage, wurde die „Schnauze“, minderjährigkeithalber durch ihren geistigen Vater, den Musikverein „Lyra“, vertreten, wegen Advokatenverabbarung in den Anklagezustand versetzt. Ein harmloser Ausdruck, der ohne unser Wissen in die Schnauze gelangt war und der nur falsch ausgelegt wurde, gab den Anlass zu der gerichtlichen Klarstellung, ob wir Recht hätten. Wir sind grosszügig über die Angelegenheit hinweggestiegen, aber der Kläger fand nach 1½ Jahren den Ausdruck so ungemein gemein, dass er es gern gesehen hätte — wie wir von wohluniformierter Seite hierzu erfahren — wenn sich der Staatsanwalt die Freiheit genommen hätte uns die Freiheit zu nehmen. Die Sünden der Feder, von unbekannter Seite begangen, waren hier im Begriff sich schrecklich auszuwirken. Aber unser wackerer Verteidiger hatte in gerechter Erfassung unserer Schuldlosigkeit eine Lanze nach der anderen für die Schnauze gebrochen und hätte nicht der Ankläger, in einem lichten Moment selbst überzeugt von unserer schneeeigen Unschuld, den Prozess zurückgezogen, so lagen für uns noch weitere Eisen im Feuer, um uns damit reinzuwaschen. Nun ist das Duell zu Ende. Die Gegner haben ihren Zweck, die Schnauze mundtot zu machen und damit die Lyra zur Strecke zu bringen, nicht erreicht. Der Fuchs, dem die Schnauze ein Dorn im Auge war, lässt wehmütig eine Krokodilsträne fallen und zieht sich mit gerupften Federn in sein Wespennest zurück. Wir dagegen hoffen dadurch, dass wir gegen einen geringen Betrag jedem unsere Schnauze warm in die Hand drücken, auch weiter den Bestand des Vereins zu erhalten. Der Zahn der Zeit, der schon manche Träne getrocknet hat, wird auch über diese Geschichte Capim wachsen lassen — bis zum nächsten Mal. Denn es ist schwer für uns und unsere delikaten Angelegenheiten sich durch den Drahtverhau der Strafrechtsparagrafen unverletzt hindurch zu spiralisieren, und den verwinkelten Gedankengängen der Gesetzgeber zu folgen. Für uns als Musiker ist die Kunst das Gesetz. Deshalb machen wir den Kläger nochmals dringend auf die Ueberschrift aufmerksam.

Sie werden gewarnt, Herr Mayr!

Gutmütig, wie wir nun einmal sind, haben wir mit vornehmer Ruhe gute Miene zum sauren Apfel gemacht und die Anklage über uns

ergehen lassen. Und hatten es garnicht nötig, darauf zu reagieren. Wir brauchten nur unsere Rechte als Angehörige des Heeres geltend zu machen.

Wie jedem in Blumenau bekannt ist, und wie wir an eidesstatt durch Photographien nachweisen können, haben wir unter zwei Kommandeuren in Blumenauer Bataillonen glorreich gedient. Obwohl man uns beim Verlassen der Garnison einfach vergessen hatte mitzunehmen und wir bis heute leider noch nicht unsere Cadernetas erhalten konnten, zählen wir uns immer noch zum brasilianischen Militär. Wir fühlen uns gegenwärtig nur beurlaubt und wenn Blumenau wieder Garnison wird, werden auch wir wieder mobil und jedenfalls in Anerkennung unserer Verdienste die Erlaubnis zum Abtragen der Uniform erhalten.

Wir konnten also als Soldaten gar nicht unter Anklage gestellt werden und dass es dennoch geschah, empfinden wir nicht nur als lasterhaft dreist, sondern als eine Beleidigung des gesamten brasilianischen Heeres. Schon einmal hat sich Herr Mayr einen Uebergriff gegen das Heer erlaubt, der für ihn noch glimpflich abließ, das zweite Mal — unser Fall — verklagte er eine ganze Militärkapelle, und das nächste Mal — Herr Mayr, Sie sind gewarnt — der Krug geht so lange zum Wasser, bis das Kind in den Brunnen gestürzt ist.

Die pp. Meier

oder

der Irrtum des Einzelnen sich eine
Sammelbezeichnung als Spezial-
beleidigung zuzuziehen.

Vor dem Turmbau zu Babel hieß jeder Mensch Meier. Erst, nachdem sich das Gebäude falscher statistischer Berechnungen wegen als nicht dauerhaft erwies und man schleunigst Sprachkurse einrichten musste, damit beim Einsturz die biblische Sprachverwirrung klapperte, verlor sich nach diesem Ereignis bei der Uebersetzung der Familiennamen auch zum grossen Teile der damals allgemeine jetzt aber sehr seltene Name Meier. Dieser Name war aber allen Menschen so ins Blut geschossen, daß man ihn noch heute als Sammelbezeichnung für gewisse Kategorien von Mitmenschen antrifft, um diese, einer Eigenheit willen, treffend zu kennzeichnen.

Da ist zunächst der

Angstmeier,

das ist ein Mensch, der sich vor alles und allem grundlos fürchtet, mit geschwollener Hose umherläuft und vor Furcht jedem gern

aus dem Wege geht, vor allem aber dem.

Kraftmeier,

der konkurrenzlos Lasten hebt und sich mit seiner Muskelkraft überall prahlerisch hervordrängt. Er ist in Athletenklubs und Turnvereinen Mann im Korbe bezw. Hahn an der Spritze. Ist er obendrein noch Mitglied in einem Kegelklub, Gesang-, Friedhofs-, Bienenzucht-, Säuglings-, Skat- und Jünglingsverein, so repräsentiert er den

Vereinsmeier.

Fühlt sich derselbe in all den Vereinen bewogen langweilige und unnötige Reden zu schwingen und jeden Menschen grund- und sinnlos anzuquasseln, so degradiert er sich zum

Quatschmeier.

Und nun kommt der bedauernswerteste aller Meier, nämlich der

Schwindelmeyer.

Als gewissenhafte Chronisten dürfen wir die Erläuterung dieser Spezies nicht leichtfertig unterschlagen, auch wenn wir daraufhin verklagt würden. Also ein Schwindelmeyer ist eine Person — mit schwacher Gesundheit. Ihm wird leicht schwarz vor Augen, er fühlt sich durch seine Schwäche ständig auf dem Karussell und sieht dadurch die Dinge anders als andere. Schwindel! Der Arzt verordnet einem derart Belasteten gegen die Schwindelanfälle Liegen und Sitzen, viel Sitzen. Ein als Schwindelmeyer Geborener sollte deshalb eigentlich lebenslänglich sitzen.

Alle diese Meier haben gemeinsam eine berühmte Tante. Sie übt auf ihre vielen Nichten und Neffen unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Die Anhänglichkeit äussert sich sogar mitunter im Galopp nach der Residenz besagter Tante. Selbst Goethe hat die

Tante Meier

im Erlkönig unsterblich gemacht.

GEDANKENSPLITTER.

*Die Frömmigkeit hat keinen Sinn
Wenn sie benutzt zum Geldgewinn.*

*Versteckt, gefunden und dann heilig,
Nun wirkt das Schnitzwerk
gegenteilig.*

*Wie mancher, der die Wahrheit
Wird als Beleidiger verklagt. [sagt,*

*O, hätt sich doch jeder die
Schnauze verbrannt,
Dann wäre kein Corpus delicti
zur Hand.*

*Siegesgewiss gehts zum Gericht,
Doch der Schluss behagt ihm nicht.*

*Erst wünscht er andern Haft
und Fesseln,
Nun sitzt er selber in den Nessel.*

Ein stauerlicher Arbeitstag

9 Uhr Vormittags. Die Stauer schlendern gähnend und missvergnügt zum Hafen. Der Inhaber einer Transportfirma hatte sie höflichst herbitten lassen, da er es heute mit dem Befrachten seiner Lancha sehr eilig hatte. Nun standen sie am Hafen in Gruppen, verdrossen rauchend und spuckend, dabei eine geplante Verkürzung der Arbeitszeit besprechend. Erfolglos lief ein Angestellter der Firma von einem zum andern und suchte die Leute zum Einladen einzuladen. Schliesslich erschien der Lanchenbesitzer selbst mit einem Ballon voll Wut im Bauch. Doch besann er sich rechtzeitig noch, dass er auf seiner Lancha nur geduldet wurde und überhaupt nichts anordnen durfte. So zog er sich denn Samthandschuhe über seine geballten Fäuste u. erklärte freundlich: Gut, wenn ihr nicht bald anfangt, gibts heute weder Freibier noch Churrasco. Doch als sich Einzelne schon um eine Kiste zu versammeln begannen, piff der Obmann ab, zog die Uhr und erklärte: „Frühstück“. Nach dem ausgedehnten Frühstück wurde eine wichtige Gewerkschaftssitzung anberaumt, die wichtiger schien als das lausige Laden. Nach der Versammlung, in der man eine Lohnerhöhung beschlossen hatte, war es inzwischen Mittag geworden. Man zog zum Essen. Nachmittags 3 Uhr erschienen die Stauer am Hafen. Mittlerweile hatte der Chef mit seinem Sohne die Lancha selbst befachtet. Er musste dafür zwar eine hohe Strafe an das Syndikat der Stauer zahlen, aber er hatte wenigstens die Last an Bord und hoffte dadurch den Anschluss an den Dampfer zu erreichen. Aber da stand noch eine kleine Kiste an Land, die unbedingt mitmusste. Jetzt durfte sie der Lancheiro nicht mehr an Bord holen, dazu waren die Stauer da. Aber bei denen wurde die Sache schwierig. Der Führer war noch nicht zurück und keiner wusste wer von den Leuten die Arbeit zu verrichten hatte, wer „dran“ war. Da platzte der Lancheiro. Er putzte die Gesellschaft mit so schauerlichen Verwünschungen runter, dass der inzwischen herbeigeschlenderte Obmann eine halbe Stunde stillen Gedenkens einschob. Dann befahl er vier inzwischen ausgeknobelten Arbeitern die Kiste an Bord zu bringen. Der Unternehmer, der das als eine Art Gefälligkeit ansah, knurrte ein kurzes „Danke“. Doch der Arbeiterführer erklärte ihm sofort kaltblütig: „Die Arbeitszeit ist zuende, jede Stunde rechnet voll, also vier mal vier Mil macht 16 Mil. Die

Lancha fuhr ab. Noch hinter der nächsten Stromecke hörte man von weitem den Lanchenbesitzer fluchen. Am Hafen aber wischten sich die Stauer den Schweiß des arbeitsreichen Tages ab und verliessen ihre Arbeitsstätte mit einem Hoch auf das Arbeitsgesetz. Als auch der Obmann sich zur wohlverdienten Ruhe nachhause begeben wollte, traten zwei gutgekleidete Herren auf ihn zu, zogen höflich den Hut und baten als Transportarbeiter in das Syndikat aufgenommen zu werden. Es waren ehemalige Besitzer von Speditionsgeschäften, die durch die vielen Schwierigkeiten beim Verladen pleite gegangen waren und die sich ein sorgloses Leben wünschten.

Lokales.

Metall-Verwertungsgesellschaft Garcia-tal. Der Direktor genannter Gesellschaft wurde wegen Konzessionsschwierigkeiten nach der Staatshauptstadt gerufen. Er ist erst vor kurzem zurückgekehrt und hat alle schwebenden Fragen lösen können. Leider ist mit einer weiteren Stilllegung des Betriebes zu rechnen, da es schwer halten dürfte die Aktien unterzubringen. Wir bedauern dies in Hinblick auf Wirtschaftskrise und Kleingeldmangel.

Nachdem das famose Haarwuchsrezept des Missionars Ferrarino allgemeine Anwendung gefunden hat, haben sich die Tankstellen bereit erklärt den Kahlköpfigen Duschern zu bestimmten Stunden gegen geringes Entgelt zu verabfolgen. Auch als Enthaarungsmittel wird die Methode gepriesen, z. B. bei lästigem Damenbart, nur soll man kurz nach der Dusche den so behandelten Körperteil über ein Flämmchen halten.

Dem langbeinigen Mosquito mit dem kleinen Gehirn ist unsere Kapuzinerpredigt auf die Nerven gegangen. Vor Aerger ist ihm noch der letzte Rest Spiritus entwichen, denn ganz verwirrt schreibt er wörtlich: „entstellte Kirchenpredigten sind Kulturgüter“. Ein netter Verteidiger. Pass auf, Moskit, dass Du nicht auch einen Prozess an den Hals kriegst.

Unsere Stadthygiene macht Fortschritte. Nachdem bereits Einzelne sich Klärgruben anlegen liessen, bereitet die Verwaltung ein Gesetz vor, wonach die Anlage zur Pflicht gemacht wird, sodass bald jeder Bürger in den Genuss einer Jauchengrube kommen dürfte.

Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, können die im vorigen Jahre ausgegebenen Luftfahrkarten zu den Milliarden scheitern aus der Inflationszeit archiviert werden. Erst wenn letztere wieder Kurswert erhalten, sollen die Luftrundfahrten stattfinden.

Aus Indayal wird uns mitgeteilt, dass diesmal die Karnevalzeit übergangen werden muss, weil Bälle und Vergnügungen unter dem Kuratel einzelner stehen. So wird es auch der Gurke sauer fallen ihre Eier zu legen. Wir bedauern dies, denn es ist nicht wahr, dass die Schnauze die Gurke gefressen hat.

Ermöglicht durch die Kreuzungsergebnisse zwischen Zuckerrohr und Mais hat man in den Versuchstationen in dieser Richtung auch Tierversuche angestellt, die zu den besten Hoffnungen berechtigen. Es sind vorläufig folgende Kreuzungen vorgesehen: Häuskatere und Brüllaffe, Stachelschwein und Goldfisch, Kuh und

Kolibri, Foxterrier und Wanderameise, Periquit und Rassehengst. Natürlich ist es Unsinn und vorläufig noch in die humoristische Ecke einer Karnevalzeitung zu verweisen, wenn heute schon einzelne Phantasten von den Möglichkeiten zwischen Klistirspritze und Teppichklopter usw. sprechen.

Ausland.

Deutschland. — Enni Beilhorn ist erneut zu einem Südamerikafluge aufgestiegen. Man erwartet Mitte Februar in Buenos Ayres ihre Niederkunft.

Auf die Petition des Hauptverbandes ehemaliger Zuchthäuser hin hat sich das Justizministerium endlich zu einer Strafrechtsreform entschlossen. Anstelle des schmerzlosen Köpfens wird nunmehr das humane Hängen eingeführt, das keinerlei gesundheitliche Schädigungen im Gefolge haben soll.

Frankreich. — Daladier liess die französische Antwortnote auf die deutschen Abrüstungsvorschläge überreichen. Der Ton der Note ist ebenso herzlich wie bestimmt gehalten. Darnach sind als Hauptpunkte festgesetzt: Alle deutschen Staatsmänner werden nach Frankreich überführt. Die Ämter werden mit Emigranten besetzt. Hindenburg kommt in ein Sanatorium, Hitler wird am Völkerbundspalast Nachwächter und Göring, Göbbels usw. erhalten eine Calmette-Einspritzung. Frankreich hingegen verspricht: feierlich, dass Portugal und Liberia nicht weitertrüben werden.

Schweiz. — Die Schweizer Flotte, die zur Panamakanal-Einweihung angeschafft werden musste um Nordamerika nicht lächerlich zu machen, das bekanntlich die Schweizer Marine eingeladen hatte, wurde des unpassenden Geländes wegen an Polen verkauft.

Polen. — Nach Erwerb der schwedischen Flotte gedenkt Polen von beiden Polen — Nord- und Südpol — weil schon dem Namen nach ureigenes polnisches Gebiet, Besitz zu ergreifen.

Der französische Gesandte drückte im Namen seiner Regierung sein Befremden darüber aus, dass Polen im vergangenen Jahre riesige Pulvermengen von Deutschland bezogen und damit Frankreichs notleidende Rüstungsindustrie übergangen habe. Die peinliche Angelegenheit wurde nach einer vertraulichen Unterredung mit dem Wirtschaftsminister behoben. Es handelte sich um Insektenpulver, das allerdings im polnischen Staate noch wichtiger ist als Schiesspulver.

England. — Der Bericht der englischen Journalisten über das Aussehen des Reichstagsbrandstifters bei Verkündung des Todesurteils lautete kurz: „Wie Braunbuch und Spucke“!

Wien. — Laut Verfügung der Dollfuss-Regierung haben sich alle österreichischen Staatsangehörigen, die im Auslande hitlerieren oder sich sonstwie nazifistisch betätigen, zwecks Abtransport nach einem heimatischen Konzentrationslager bei der nächsten Agentur des belgischen Lloyd zu melden.

Palästina. — Der Grossrabbiner Isaak Schmeiteles machte in einer Beschwerdeschrift an den Völkerbund aufsehenerregende Enthüllungen über die ungeheuerlichen Formen, die die Judengreuel in Deutschland angenommen haben. So soll man von dem allgemeinbeliebten öffentlichen Röstern (churrascosieren) der Juden wieder abkommen sein und treibt sie neuerdings scharenweise in die Seifenfabriken. Als Gipfel der Rohheit wird besonders hervorgehoben, dass man die

„De Haardingdur“ oder „Arno, wo deckste deine grienen Haare mit zu?“

Wenn Mänschn kommen in de Jahre, vrändrn märschdins sich de Haare. Bei eenen wärn se grau meliend, der andre se dodal vliend. S gibd beese Mänschn, die dann sagt, das käm von froh durchläbnd Dagn. Is man noch ledg, un sucht ne Frau, drotzdem de Haare schon ganz grau, da griechd mr Angsd vor dem Malhär, lüssd sich beradn vom Frisär. — Mr goofd sich foru baar Milreis nur, 3 Bulln besde Haardingdur. Nidzds Einschiern was, da had mr Gligg, im andrn Fall is's Missgeschigg. — Dem Arno isses jingds bassierd, als er sein Haubd had eingeschmiert: „Herjemerschnee, was iss'n das, meine Haare wern ja grien wie Gras? Ich gloob, das Zeig das doogd nischd

mehr, wo griech'ch bloss schwarze Haare her?“ — Doch Franz, vom Liederkranz, meend wichdg: „Ich gloob, das Färbn war nich richdg, denn wenn das richdg war, fress ch'n Bäs, mr wolln die Anwendung mal lasn. — Man nimmd von Bulle I - II - III - „Das is“ meend Arno, „einerlei, nu lassd nich alle blos in Ruh, wie degg'ch de grienen Haare zu? Das had mr nu vom Haare färbn, jedzd gann'ch mid grienen Haaren schdärn!“ Als er genug geschimbld, gefluchd, had er sein Gligg nochmal versuchd. „Jedzd wärd es richdg“ meend der Franz, „die Haare griechn schwarzen Glanz.“ „Nu bin'ch zefriedn“, Arno meende, vor Freede er baar Dränen

weende. Is ähmd Gesedz in dr Nadur: Blos wo was drinn is, färbd es nur. Un wär heid Schadn had, brauchd mörgn, firm needgen Schbodd nich mähr ze sorgen.

Vereinsnachricht.

Es ist ungläublich, dass Leute, die als Helden in den Granatrichtern vor dem Skagerrak, umstos von der wilden See, dem feindlichen Gegner unerschrocken in das männliche Auge geblickt hatten, bei einer anberaumten Marinevereins-Versammlung eines harmlosen Regens wegen schwänzten. Wenn die Amphibie längere Zeit ihrem nassen Element entzogen wird, verwandelt sie sich in ein wasserscheues Landtier.

Briefkasten.

M. Südam. Sie wundern sich und fragen uns, warum unsere Schnauze ihre Nase in die Heiligen-Angelegenheit gesteckt hat. Nun, wenn Sie es durchaus wissen müssen: Wir fühlen uns berufen die Kirche vor Profanierung zu schützen, denn was die restlichen Zeitungen darüber brachten, war recht mager.

W. S. Schwarzbach. Für Zusendung besten Dank. Kam leider zu spät.

Fechterunterricht für Schlichter erteilt gratis
DIE BETTELGRÄFIN, Rua Parahyba.

bedauernswerten Opfer zwingt, sich zu baden. Anscheinend wollen sich die Anteseiten raffinierter Weise mit der so gewonnenen Seife vom Verdacht der Juden-Misshandlungen reinwaschen.

Nordamerika. — Der Kongress der Baumsitzer und Telegraphenstangenhocker hat unter starker Anteilnahme der Bevölkerung und der Behörden seinen Anfang genommen. Aus diesem Anlass erklärte die Regierung in einer Note an die Mächte, kein Interesse mehr für europäische Angelegenheiten zu haben.

Schweiz. — Auf Befragen eines ausländischen Journalisten, weshalb er eigentlich Deutschland verlassen habe, soll Einstein grimmig erwidert haben: „O, diese deutschen Hunde, — als Eckstein haben sie mich behandelt.“

Meier und Lehmann.

Meier: Guten Tag, Franz.

Lehmann: Heil! Habe die Ehre.

M.: Weisst du schon, dass das Konzert vom Liederkranz in Blumenau grosse Nachwirkung hervorgerufen hat?

L.: Bei wem?

M.: Bei den Falschmützern, denn als sie die Ins Cadé geschafft hatten, da haben sie den Einzug der Gäste auf der Wartburg gesungen: „Freudig begrüßen wir die öden Hallen.“

L.: Da werden die wohl auch an den Sologesang von Frau Fuchs gedacht haben: „Ueber Nacht kommt still das Leid.“

M.: Ganz sicher, denn die hatten grosses Interesse am Gesang, wenn man am Cadé vorbeiging, konnte man hören wie sie den Pilgerchor: „Begrüß dich, du nun die Welt nicht mehr schauen“ einstudierten.

L.: Es soll ja auch einer von den Säuglingsverkäufern drinn gegessen haben?

M.: Ja, den hat aber gar nicht der Gesang gestört, sondern er hat den ganzen Tag gepiffen: „Ich hat einen Kameraden.“

L.: Den Kameraden, den kenn ich, der hatte den Kinderkorb gleich am Fahrrad angeschraubt.

M.: Na, auf Wiedersehen, ich wähl nach Brusque fahren.

L.: Gute Reise. Aber ich gebe dir den guten Rat, fahre mit der Empreza Catharinense, denn ich bin das letzte Mal mit einem rotbraunen Caminhão gefahren, da mussten die Passagiere die Türen mit dem Arm zuhalten, weil kein Draht zum Festbinden mehr da war und hatten extra noch die fatale Aussicht, von einer Brücke ein unver-

hofftes Bad mit Hals- und Beinbruch zu nehmen.

M.: Ich sage ja immer, wenn man eine Reise tut, soll man sich immer sagen: „Trau der Liebe nicht.“

L.: Warum verkauft denn der Willy keinen Mais und Alpin mehr?

M.: Der hat doch jetzt eine Kaffeerösterei gekauft.

L.: Der Theater-Oskar hat sich jetzt auch an einer Aktien-Gesellschaft beteiligt, da kannste von jetzt ab ausser den berühmten Bohnen noch eine Zement-Einspritzung bekommen.

M.: Die Geschäftsleute sind jetzt überhaupt recht nobel, man bekommt schon vieles gratis.

L.: Habe noch nichts davon gemerkt.

M.: Aber ich habe es gehört, wie Sonntagsmittags ein Apotheker-Gehilfe die Pillen mit dem Revolver auf die Strasse geschossen hat.

L.: Für solche Leute wäre es besser, wenn sie sich einen Bauplatz in den Höhenluftkurot „Villa Fischer“ aussuchten. Da ist die Schiesserei nicht so gefährlich und zweitens ist jeder Mensch vor Seekrankheit geschützt.

M.: Der Wastel hat jetzt eine Mauer dort bauen lassen, damit die Anton-Strasse nicht wegrutscht.

L.: Die Mauer soll noch den Zweck haben, damit sein Haus in Sicherheit ist, weil der Zirkularfritz mit seinem Wagen das ganze Witwenheim kaputt gefahren hat.

M.: Du bist doch auch bei der Bl. Schützengesellschaft. Warst du mit in Joinville bei dem grossen Pokalschessen? Ich habe gehört, der Heini hätte sich so sehr aufgeregt, weil die Schützenbrüder am Vorabend kneipen gegangen sind und er hatte doch bestimmt, dass sämtliche Schützen lieber in die Heilsarmee-Versammlung gehen sollten, damit sie den andern Tag gut schlafen können.

L.: Jawohl ich war dabei und kann beweisen, dass diejenigen, die Joinville bei Nacht mal unter die Lupe genommen haben, die besten Schützen und Preissträger sind, und die Wasserfritzen alle daneben gehalten haben. Einer machte sogar eine Carambolage im Gewehrstand und wollte sämtliche Gewehre an seine Wasserbrust drücken.

M.: Ich glaube, du schwindelst.

L.: Lieber Freund, das ist das erste Mal, dass ich die Wahrheit sage und wenn du es nicht glaubst, kannst du dir bei unserm Schützenbrüder Pawlowsky eine Photographie davon kaufen.

M.: Der Gesangsverein Velha hat doch in die „Quatschbude“ reinsetzen lassen, dass sie ihren Dirigenten an die Luft gesetzt hätten.

L.: Ich weiss nicht, andere sagen, dass er aus besonderen Gründen sein Amt niedergelegt hat. Aber trotzdem geht es ruhig weiter, denn bei dem letzten Hochzeitsständchen haben sie sogar die Loreley gesungen. Dann wollten sie noch singen: „Ihr Kinderlein kommet“, aber das muss erst nochmal geübt werden.

M.: Es wird immer nur gelogen. Mir wollte mal einer den Beweis bringen, dass der Boa-Vista Walter der einzige Sachse wäre, der gerade Beine hätte.

Eingesandt.

Aus unserm Leserkreise wird uns geschrieben: „Meine Frau unternahm vor kurzem mit unserem Fünfjährigen eine Bahnfahrt. Beim Lösen der Fahrkarte stellte sie die Frage, ob für den Knirps auch schon gezahlt werden müsse. Statt aller Antwort kam der Beamte aus seinem Gehäuse mit einem Stock in der Hand auf den Jungen los. Mein Junge glaubte irgend etwas verbrochen zu haben und fing erbärmlich an zu brüllen. Aber der Mann des Dienstes erfüllte nur seine Pflicht: Er mass das Fährgekl am lebendigen Leibe meines armen Kindes ab. Der Fünfjährige, knapp einen Meter und schlank wie ein Hecht, musste volles Fährgekl zulassen. Nach meiner Frau kam ein weiblicher Koloss an den Schalter, nicht hoch, aber in der Breite hörte sie überhaupt nicht wieder auf. Sie zahlte denselben Preis wie mein Spatz. Nun trage ich sie, Herr Redakteur, ist das gerecht oder logisch? Ist es nicht pippe ob der eine oder andere Fahrstanz den Raum nach oben mehr oder weniger ausfüllt, den Raum, der sowieso unnötig und unbenutzt über den Köpfen schwebt. Ist nicht die Breite beim Wagen das Kostbare? Warum mist man nicht bei Errechnung des Fährgeldes unterschiedslos alle Fährgekl über den Bauch? Wie kommt ein Passagier dazu mit einfachem Fahrpreis eine ganze Bank auszufüllen und sein Fett noch über Ränder und Geländer hängen zu lassen? Deshalb ist meine Meinung: man solle mit einem gerechteren Mass messen, nicht längs, sondern quer.“

Auxiliadora cianchal S. A.

Allen verehrten Reflektanten und edlen Gönnern unserer jungen Unternehmern, die uns durch freundliche Zuwendung von Beträgen die Gewissheit gaben, dass sie nie alle werden — die mitfühlenden Herzen, müssen wir leider mitteilen, dass unser Liebling durch unerwartetes Einmischen Dritter mitamt den 20 Contos plötzlich und unerklärlich verschwunden ist. Da sich auch unsere Geschäftsführer vorzeitig zur Ruhe gesetzt haben und noch sitzen, sind wir gezwungen unsere Firma aufzulösen und somit auch die Säuglings-Vertriebsstelle zu liquidieren.

Empfehlenswert und sehr reell, —

(Warst Du mal dort, Du lobst):

Boa Vista, Kneipe und Hotel

Und vis-avis Haus Probet,

Varejo Rheinganz nebenan

Mit Stoffen, je nach Wahl.

Die Casa Feitor folgt sodann,

Drauf Casa Ideal.

Ein Café nebst Konditorei

Schliesst endlich hier den Reigen:

Café Elite ist so frei —

Von adern lässt uns schwelgen.

Als bester Revolverschütze und Strandräuber empfiehlt sich GLORIA HAUFEN.

Konnte an den Sylvesterstiergefechten nicht teilnehmen, da ich für Auswärts engagiert war
T-12-r-12.

Empfehlung der „Quasselbude“

Liebt du den Witz und hast ihn gerne, Such ihn bei uns mit der Laterne.